



**HAL**  
open science

## Lob Reuchlins, des Humanisten

Pierre Vesperini

► **To cite this version:**

Pierre Vesperini. Lob Reuchlins, des Humanisten. M. Dall'Asta; C. Holzach. Die Mysterien der Zeichen Johannes Reuchlin, Schmuck, Schrift & Sprache, Arnoldsche, pp.260-269, 2022, 978-3897906709. hal-03928853

**HAL Id: hal-03928853**

**<https://hal.science/hal-03928853>**

Submitted on 1 Mar 2023

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

## Lob Reuchlins, des Humanisten

„Aber ich tat, was Süchtige zu tun pflegen: je mehr ich gehindert wurde, um so hitziger schlang ich alles in mich hinein, jedenfalls soweit die Gunst der Begleitumstände, der Zeitpunkt und mein Fassungsvermögen es erlaubten.“<sup>1</sup>

Mit seinem Vorschlag, ich nehme an der Fünfhundertjahrfeier zu Ehren von Reuchlin teil (von einem 500. Todestag Reuchlins spreche ich nicht, denn solche Menschen sterben nicht), hat mir Matthias Dall'Asta eine sehr große Ehre erwiesen.

Ich bin keineswegs ein Reuchlin-Spezialist, nicht einmal Spezialist für den Humanismus oder die Renaissance. Doch ich habe das Gefühl, im Laufe meiner Forschungen Reuchlin *begegnet* zu sein. Hier folgt, wie es dazu gekommen ist:

Im Jahr 2015 korrigierte ich die Druckfahnen eines Essays über die Schriften Marc Aurels, *Droiture et Mélancolie*. Ich wusste – oder genauer, wie man noch sehen wird, ich glaubte, wie jeder, zu wissen –, dass in *De arte cabalistica* (1517) erstmals ein europäischer Autor Marc Aurel zitiert hatte.

Mir kam diese Verbindung seltsam vor: Welche Beziehung besteht zwischen der Kabbala und dem Philosophen-Kaiser? Diese Merkwürdigkeit war dem Bild geschuldet, das ich mir von Reuchlin machte. Und dieses Bild ist jenes, das sich noch heute unglücklicherweise allzu viele Wissenschaftler und als „kultiviert“ bezeichnete Menschen machen.

---

<sup>1</sup> Das Motto stammt aus: Johannes Reuchlin: Sämtliche Werke, Bd. I, 1: De verbo mirifico / Das wundertätige Wort (1494), hg. von Widu-Wolfgang Ehlers, Lothar Mundt, Hans-Gert Roloff, Peter Schäfer unter Mitwirkung von Benedikt Sommer, Stuttgart-Bad Cannstatt 1996, S. 47; lat. Originaltext ebd., S. 46 (es spricht die jüdische Dialogfigur Baruchias): „*Sed feci, quod solent avidi, ut, quanto deterrerer amplius, tanto haurirem ferventius, pro circumstantiarum opportunitate, pro tempore et pro meo captu tamen.*“

Reuchlin war für mich ein *Schwärmer*. Seinen Namen verband ich mit dem Begriff „christliche Kabbala“, und das reichte aus, um aus ihm eine Art Fossil zu machen – das Fossil eines Humanismus, der mir damals, wenn wir den Ausdruck wagen wollen, monströs erschien: Ich meine einen Humanismus, der, da er nach der Verbindung zweier „irrationaler“ (und somit für einen „kultiviert“ genannten Geist vom Anfang des 21. Jahrhunderts obsoleter) Traditionen strebte, der jüdischen Mystik und der christlichen Theologie, den Weg verlassen hatte, den ihm die universitäre Geschichtsphilosophie vorgezeichnet hatte. Ich meine damit den Weg, der von der griechisch-römischen Antike ausgeht und direkt zum säkularisierten Rationalismus der Moderne führt.

Übrigens wußte ich vage, dass Reuchlin in einer Angelegenheit, bei der es um konfiszierte Bücher ging, für die Juden eingetreten war. All das war jedoch sehr verworren, und es ähnelte dermaßen einem naiven Klischee, dass ich misstrauisch war. Ich gehöre einer Generation an, in der es zum guten Ton gehört, gegenüber jedem argwöhnisch zu sein, der sich im Kampf für das Denken und für die Menschenwürde als heldenhaft erwiesen haben soll. Giordano Bruno, so sagte mir einmal eine Wissenschaftshistorikerin, „hatte schließlich durchaus danach gesucht“. Was Gramsci angeht, so sei dieser, wie mir einmal nicht weniger doktoral ein Spezialist sagte, dem ich meine Bewunderung für die *Gefängnishefte* anvertraut hatte, nichts weiter als ein „Konstrukt der Kommunistischen Partei Italiens“.

Kurz gesagt: Da ich in diese doppelt törichte Atmosphäre eingetaucht war, hatte ich den Beziehungen zwischen Reuchlin und Marc Aurel keine richtige Aufmerksamkeit geschenkt.

Nun aber war ich dabei, die Druckfahnen des genannten Buchs zu korrigieren. Und plötzlich flüsterte mir der Dämon der Recherche ins Ohr: „Das ist doch trotzdem eine ziemlich merkwürdige Sache, diese Geschichte zwischen Reuchlin und Marc Aurel, oder?“ Es ist meine Gewohnheit, mich von diesem einen Dämon in Versuchung führen zu lassen, und deshalb machte ich mich sogleich daran, *Antoninus* – so wird Marc Aurel in den humanistischen Quellen sehr häufig bezeichnet – zu suchen, und zwar in einer von Google digitalisierten Ausgabe von *De arte cabalistica*. Und plötzlich – wie groß war meine Überraschung! – entdeckte ich folgenden Satz:

„*Superstes est alter alterius, semperque secundus priorem sepelit, Lucilla Verum, post Lucilla, Secunda Maximum, post Secunda. Faustina Antoninus, post Antoninus. Hoc modo omnia. Celer Adrianum, deinde Celer.*“

„Ein jeder überlebt einen anderen, und immer begräbt ein Späterer einen Früheren. Lucilla [begrub] den Verus, danach [war] Lucilla [selbst an der Reihe]. Secunda [begrub] den Maximus, dann [wurde] Secunda [selbst begraben]. Antoninus [begrub] die Faustina, dann [geschah] dem Antoninus [das gleiche]. Dergestalt geht es mit allem. Celer [begrub] Hadrian, dann [kam] Celer [selbst dran].“

Dies war ein Zitat, das – mit seiner trüben Aneinanderreihung von Totenfeier – zwangsläufig von Marc Aurel stammte! Ich hatte jedoch niemals von diesem Marc-Aurel-Zitat bei Reuchlin sprechen hören. Und zwar mit gutem Grund: Es befand sich nicht in *De arte cabalistica*, sondern in *De verbo mirifico*<sup>2</sup>, das heißt in einem Werk, das um ein Vierteljahrhundert früher datierte!

Aber es gab noch weitere Überraschungen: Einerseits nannte Reuchlin seine Quelle nicht, und andererseits hatte er diese ganze Seite mit Zitaten von Marc Aurel geradezu überladen.

Doch das war noch nicht alles: Matthias Dall’Asta, dem ich von meiner Entdeckung berichtete, machte mich ebenfalls mit *zehn weiteren Zitaten* von Marc Aurel in Reuchlins *Briefwechsel* bekannt, *von denen niemand jemals gesprochen hatte*, obwohl ebendiese in seiner bewundernswerten Ausgabe leicht zugänglich und bereits identifiziert waren, *und auch diese, zumindest viele davon, datierten ebenfalls früher* als die Veröffentlichung von *De arte cabalistica*.<sup>3</sup>

Weshalb hatte man sie dort nicht gesucht? Weshalb solch ein Mangel an Neugier, solch eine Nachlässigkeit? Weshalb hatte sich keiner meiner Vorgänger die Mühe gemacht, mehr über Reuchlin und Marc Aurel erfahren zu wollen? Wenn es Erasmus, Budé, More oder Melanchthon gewesen wären, kann man sicher sein, dass das gesamte Korpus untersucht worden wäre.

Aber es gibt in der akademischen Episteme Europas einen oftmals ungedachten, daher jedoch umso tiefgründigeren Antijudaismus, der heute im Unbewusstsein der Gelehrten

<sup>2</sup> Ebd., S. 56 f. (die dortige deutsche Übersetzung wurde oben geringfügig geändert).

<sup>3</sup> Diese Zitate wurden alle vorgestellt in „Quinze citations de Marc Aurèle dans Reuchlin“, in: *Revue de philologie, de littérature et d’histoire anciennes* LXXXIX (2015), Heft 1, S. 123–150.

immer noch verweilt, einschließlich derjenigen, die alles andere als Antisemiten sind, darunter sogar auch jüdische Gelehrte. In der Vorstellungswelt eines Spezialisten für Marc Aurel ist Reuchlin „der Humanist der Juden“, und folglich hat er nichts Interessantes über Marc Aurel mitzuteilen.

Mit anderen Worten: Reuchlin war, im Gedächtnis der Wissenschaft, ein Opfer der großen Trennung, die sich in dem Augenblick, als sich gegen 1800 die *Altertumswissenschaft* gründete, zwischen der griechisch-römischen Antike auf der einen Seite und dem „Orientalismus“ auf der anderen Seite vollzogen hat.<sup>4</sup> Reuchlin wollte, dass ein Humanist Hebräisch kann? Reuchlin hat die letzten zwölf Jahre seines Lebens der Verteidigung der jüdischen Bücher gewidmet? Dann Reuchlin wird als eine Art verfrühter „Orientalist“ betrachtet werden, und sein Humanismus wird, mit dem Zutun von Humboldt revidiert, unterbewertet und marginalisiert werden. Über ihn wird Wilamowitz in seiner *Geschichte der Philologie* kein Wort verlieren.

Hierher rührt die fast vollständige Gleichgültigkeit, mit welcher die Altertumswissenschaftler, von einigen Ausnahmen abgesehen (ich denke hier an C. J. Classen), die Publikation von Reuchlins *Briefwechsel* aufgenommen haben. Sogar bei den heutigen Freunden Reuchlins findet man bisweilen diese Art von Definition: „Reuchlin, Hebraist und Humanist“. Das ist ebenso absurd, wie wenn man schriebe: „Reuchlin, Hellenist und Humanist“ oder „Reuchlin, Latinist und Humanist“. Nein. Reuchlin war nicht Hebraist *und* Humanist. Reuchlin war ein Humanist. Und dieser Humanist zeichnete einen Weg vor, den ihm bereits Giovanni Pico della Mirandola gewiesen hatte, einen Weg, dem andere nach ihm folgten – wie Scaliger, wie Casaubon, wie Gerhard Vossius, wie Grotius, wie Wakefield – und

---

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Suzanne Marchand: „Philhellénisme et orientalisme en Allemagne“, in: *Revue germanique internationale* 1–2, (2005), S. 9–22: „Préservant la tradition de l’humanisme luthérien, Heyne, comme la plupart des autres philologues de son époque, écrivait non seulement sur des sujets grecs, mais encore sur des sujets orientaux, et des individus habitués à lire les langues de la Bible (le grec et l’hébreu) passaient facilement de l’Ouest à l’Est. Comme l’a montré l’excellent ouvrage d’Anthony Grafton, Wolf lui-même a emprunté la méthode suivie dans son livre sur Homère de 1795 au moins en partie aux travaux du spécialiste de l’Ancien Testament Johann Gottfried Eichhorn. Si l’on se replonge dans cette époque, on peut rappeler l’extraordinaire enthousiasme de Friedrich Schlegel à la fois pour les Grecs et pour l’Inde ancienne, ou les longs écrits de Herder sur la poésie hébraïque ; le monde savant à l’époque de Gibbon ou du jeune Goethe trouvait le paganisme oriental presque aussi fascinant que le paganisme hellénique. Les humanistes chrétiens traditionnels étaient des hommes (outre quelques femmes) qui connaissaient les deux langues bibliques, le grec et l’hébreu, mais vers 1820 s’était passé quelque chose de tout à fait dramatique, quelque chose qui rendait très délicat de servir deux maîtres en matière d’esthétique et/ou d’érudition. Il y avait désormais des classicistes et des orientalistes, et l’érudit qui tentait de passer d’un camp à l’autre était extrêmement rare et souvent ridiculisé.“

welcher nach 1800 unerbittlich verdammt wurde. Dieser Weg verband das Griechische, das Lateinische und das Hebräische. Durch das Hebräische verbrüderte er sich mit dem Arabischen (es genüge, Reiske zu erwähnen). Er vereinte das gesamte kulturelle Erbe des Mittelmeerraums.

Welche Katastrophen dieser Weg der Menschheit erspart hätte, darüber kann jeder in der Stille seines Gewissens nachdenken.

Schließlich hat das triumphiert, was ich als die „provinzielle Version“ des Humanismus bezeichnen würde. Jene Version paßte den im Grunde zutiefst konformistischen Geister eines Bruni<sup>5</sup> oder eines Poggio, der, in seinem berühmten Brief über die Bäder zu Baden (*Aquae Helveticae*), genussvoll erzählte, wie er schnell die Lust am Hebräischen verlor, nachdem er versucht hatte, es bei einem konvertierten Juden zu erlernen, nicht ohne dem Publikum dabei einige antisemitische Späße zu präsentieren,<sup>6</sup> ja auch eines Erasmus, der damit prahlte, niemals am Talmud oder an der Kabbala interessiert gewesen zu sein<sup>7</sup> und der für Reuchlin ein so erbärmlicher, so zaghafter, so jämmerlicher Freund war. Dieser provinzielle Humanismus, Schuldner und Schönfärber von Gemeinplätzen, Diener aller Mächte, von der oben angeführten „großen Trennung“ des 19. Jahrhunderts wiederbelebt, wird direkt zum Institut „Studia Humanitatis“ führen, das in der Aula Magna der Berliner Universität am 7.

---

<sup>5</sup> Vgl. seinen Brief vom 12. September 1442, in welchem er Giovanni Cirignano vom Erlernen des Hebräischen abzubringen versuchte, da diese Sprache gleichermaßen nutzlos und gefährlich für den Glauben sei.

<sup>6</sup> Am 18. Mai 1416 gibt Poggio an, er habe Niccoli einen Brief „*longiuscula, iocis referta ac salibus*“ geschrieben, der offenbar verloren gegangen ist: „*Dicebam multa de litteris Hebraicis, quibus operam dabam, plura iocabar in doctorem ipsum, ut captus eorum est, qui ex Judaeis Christiani efficiuntur, virum levem, insulsum, atque inconstantem; litteras vero ac doctrinam, ut rudem, incultam, atque agrestem, facetiis quibusdam leviter perstringebam.*“ Wenn man Poggios Haltung mit der seines Erzfeindes Lorenzo Valla vergleicht, wird man einmal mehr sehen, welch ein Abgrund zwischen einem geschlossenen und einem offenen Humanismus liegt, zwischen einem konformen, orthodoxen, domestizierten und einem freien Humanismus.

<sup>7</sup> Vgl. Ludwig Geiger: *Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland vom Ende des XV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts*, Breslau 1870, S. 139-140, wo manche sinnreichen Zitaten angeführt sind, wie z.B. dieser Dialog *de recta latini graeci pronunciacione: Ursus. Quid de lingua hebraica? Leo. Eam, quoniam nec admodum late patet, et ut apparet, nec ab ipsis Hebraicis satis tenetur, Judaeis ac Theologis relinquerem* [Man bewundere die Heuchelei der Argumentation! Denn dann hätten die Humanisten auch Latein vernachlässigen müssen, ganz zu schweigen von Griechisch!] *Simulque vereor ne quid Judaismi cum literis imbibat puer. Ursus. Eadem opera verere, ne quid Paganismi imbibat ex Homero, Demosthene, Virgilio et Cicerone. Leo. Et hoc pro viribus curabitur.* Diese Stelle, glaube ich, *speaks volumes*, und es wäre wichtig, die präzise Natur dieser Judaismen zu erleuchten. Man lese auch oder dieses Auschnitt eines 1518 an Capito, der gerade dabei war, ein herausragender Hebraist zu werden, geschriebenen Briefes: „*Optarim te propensioem ad Graeca quam ista Hebraica, licet ea non reprehendam. Video enim gentem eam frigidissimis fabulis plenam, nihil fere nisi fumos objicere: Talmud, Cabalam, Tetragrammaton, Portas Lucis, inania nomina. Scoto malim infectum Christum quam istis naeniis. Italia multos habet Judaeos, Hispania vix habet Christianos [...]. Atque utinam Christianorum ecclesia non tantum tribueret veteri testamento quod cum quo tempore datum umbris constet, Christianis literis pene antefertur;* ders.: Johann Reuchlin. *Sein Leben und seine Werke*, Leipzig 1871, S. 196 mit Anm. 5: „*Nunquam mihi neque Talmud, neque Cabala arrisit.*“

Dezember 1942 „feierlich eröffnet“ wurde. Das Institut wurde von Ernesto Grassi und Walter F. Otto angeregt, die ebenfalls das *Jahrbuch für geistige Überlieferung* herausgaben. Diese „geistige Überlieferung“ war jene, die, auf dem Weg über die Römer und die Italiener der Renaissance, die Griechen und die Deutschen miteinander verband. Die jüngsten Vertreter dieses provinziellen Humanismus sind die „*bland fanatics*“, die Pankaj Mishra in seinem neuesten Buch beschrieben hat.<sup>8</sup>

Ich spreche diese Dinge aus, weil man sie nur zu oft verschweigt. Die provinzielle Version des Humanismus hat der physischen Zerstörung der europäischen Juden tatenlos und wortlos beigestehen, wobei sogar behauptet wurde (ich zitiere hier Walter F. Otto in seiner ersten programmatischen Nummer des *Jahrbuchs für geistige Überlieferung*), dass „die griechische Idee sich eben jetzt in der erhabensten Erscheinung des deutschen Lebens verwirklicht hat“<sup>9</sup>. Ich möchte klarstellen, dass Otto kein Nazi war, und gerade das macht seine Blindheit nur noch beredter. Er war ein reines Produkt des provinziellen Humanismus, dieses Humanismus à la Humboldt und Wilamowitz, dieses „modernen Philhellenismus“, an dessen Basis man, um mit Adorno und Horkheimer zu sprechen, die „deutsche Verschränkung von Barbarei und Kultur“<sup>10</sup> findet. Zu der Zeit, als Otto in Berlin triumphierte und als, wie es Max Kommerell in einem Brief an den Verleger Klostermann ausdrückt, sich um ihn „nun die ‚Köpfe‘ sammel[te]n“<sup>11</sup> – wer erinnerte sich da an Reuchlin, wenn nicht, um ihn zu

---

<sup>8</sup> Pankaj Mishra: *Bland Fanatics: Liberals, Race and Empire*, New Dehli 2020. Vgl. das ausgezeichnete Interview des Autors mit Daniel Steinmetz-Jenkins in *The Nation*: „The Liberal Establishment Is ‘a Stranger to Self-Examination’“, 23. November 2020: <https://www.thenation.com/article/culture/qa-pankaj-mishra-bland-fanatics/>, konsultiert am 26. Juli 2022.

<sup>9</sup> Walter F. Otto: *Die Frage der geistigen Überlieferung*, in: *Geistige Überlieferung. Ein Jahrbuch*, Berlin 1940, S. 14–35, hier S. 16 : „Also nicht nur die Tatsache, daß die griechische Idee sich eben jetzt in der erhabensten Erscheinung des deutschen Lebens verwirklicht hat, gibt dem Studium der Antike neue Zuversicht und neuen Sinn, sondern, im Zusammenhang damit, der Glaube an eine besondere Berufung der Deutschen. Wir folgen dem Genius unseres eigenen Wesens, wir erfüllen die Forderung unserer Natur, und es ist ein heiliger Eifer, wenn wir unsere Kraft daransetzen, den Geist der alten Griechen wieder zu erwecken. Wir wenden uns damit zu unseren Ursprüngen zurück und feiern gewissermaßen das Fest der Ahnen, der Schöpfer und Gründer, die bei allem Großen, das ins Leben treten will, zugegen sein müssen, weil in der Neuschöpfung die Urschöpfung wieder mächtig wird.“

<sup>10</sup> Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (1944), ND Frankfurt am Main 2000 u. ö., S. 378 Anm. 97: „Die Schriften von Wilamowitz gehören zu den eindringlichsten Dokumenten der deutschen Verschränkung von Barbarei und Kultur. Sie liegt auf dem Grunde des neueren Philhellenismus.“

<sup>11</sup> Brief von Kommerell an Vittorio Klostermann vom 31. Januar 1942: „Es ist amüsant zu merken, wie um Grassi und Otto sich nun die ‚Köpfe‘ sammeln: die Chance gehört und gedruckt zu werden, überwiegt offenbar alle Bedenken gegen das sonderbare Unternehmen.“ Zitiert nach Christian Weber: *Max Kommerell. Eine intellektuelle Biographie*, Berlin / New York 2011, S. 471 Anm. 117.

schmähen?<sup>12</sup> Wer hätte zu behaupten gewagt, dass gerade Reuchlin der wirkliche Verteidiger des Humanismus, der wirkliche Verteidiger der „geistigen Überlieferung“ war? Wie weit war damals doch die Zeit entfernt, in der Mutian schreiben konnte, dass der Name Reuchlin im Herzen und im Munde aller Studenten lag!<sup>13</sup>

Unter diesen Umständen – ich bedauere zutiefst, dass ich es so schonungslos ausdrücken muss – ist es absolut unglaublich und verblüffend, heute, 80 Jahre nach der Eröffnung dieses unheimlichen Instituts, festzustellen, dass die Weiterführung der Ausgabe der *Sämtlichen Werke* Reuchlins im Rahmen des Programms der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften („Akademienprogramm“) gescheitert ist, da das Projekt zweimal, 2015 und 2018, zurückgestellt wurde, und dass die Heidelberger Akademie der Wissenschaften in diesem Jahr, in dem wir des 500. Todestages Reuchlins gedenken, darauf verzichtet hat, dieses Projekt auch nur zu verteidigen!

Wie kann es sein, dass Deutschland, obwohl es über ein internationales Team herausragender Forscher verfügt, nicht in der Lage ist, eine Ausgabe der Werke gerade des Humanisten zu finanzieren, der seinem Ruhm am meisten Ehre macht und dessen Lektion es – um den Preis einer Katastrophe, die unser Verständnis des Menschen für immer verändert hat – ignoriert hat?

---

<sup>12</sup> Vgl. z. B. Thomas Miller: Reuchlins Verhältnis zum Judentum, *Tübinger Blätter* 29 (1938), S. 35–39, hier S. 39 (zitiert nach Horst Junginger: *The Scientification of the "Jewish Question" in Nazi Germany*, Leiden / Boston 2017, S. 51–52), der Reuchlin vorwarf, er habe den Juden Matthäus Adrianus zum Professor an der Universität Tübingen ernannt, der, wie er ironisch sagte, die Ehre beanspruchen konnte, der erste und – für lange Zeit – der letzte an der Universität Tübingen lehrende Jude gewesen zu sein. Es ist in der Tat interessant zu beobachten, dass der Antisemitismus an der Universität Tübingen eine besonders angesehene Tradition gewesen zu sein scheint, vgl. Michael Grüttner, „The Expulsion of Academic Teaching Staff from German Universities, 1933–45“, *Journal of Contemporary History* 57 (2022), Heft 3, S. 513–533, hier S. 520f.: „There was evidently a tacit agreement amongst professors there that they would not appoint Jewish professors or permit Jewish academics to qualify as professors. Alfred Storch, for example, a long-term assistant physician at the Tübingen University Hospital for Neurology, had to leave Tübingen for Gießen in 1927 because it was impossible for him as a Jew to qualify as a professor (Habilitation) at the University of Tübingen. A year later, he was easily able to qualify in Gießen. In February 1933 the registrar of the University of Tübingen, August Hegler, summed up the predominant attitude with the words: we have ‘solved the Jewish question’ by ‘never speaking about it’.“ Der Satz von A. Hegler – in schlechtem Deutsch: „man habe hier die Judenfrage gelöst, daß man nie davon gesprochen habe“ – findet sich bei Uwe Dietrich Adam: *Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich*, Tübingen 1977, S. 30.

<sup>13</sup> Vgl. Johannes Reuchlin: *Briefwechsel*, hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 3, bearb. von Matthias Dall’Asta und Gerald Dörner, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007, Nr. 293, S. 351–356, hier S. 352.



Ich bringe hier den glühenden Wunsch zum Ausdruck, dass Deutschland diese Schande möglichst schnell wiedergutmacht und einem der edelsten seiner Kinder die Ehre erweist, die ihm zusteht.

Doch kommen wir nun zu Reuchlin als Humanisten zurück. Reuchlin ist ja nicht nur der Autor von *De rudimentis Hebraicis*, sondern auch des *Vocabularius Breviloquus*, eines Wörterbuchs des Lateinischen, das zwischen 1478 und 1504 22 Auflagen erleben sollte, von zwei neulateinischen Komödien (1496 und 1497), die ihm den Titel des „deutschen Terenz“ (laut Sebastian Brant) einbrachten und bis zum 17. Jahrhundert einen riesigen Erfolg hatten, sowie von einer Übersetzung des ersten Buchs der *Tusculanae disputationes* ins Deutsche. Er ist schließlich auch der Begründer des Hellenismus in Deutschland<sup>14</sup> und, kurz und gut, „*the finest Greek scholar of his day*“<sup>15</sup>.

„*Graecia nostro exilio transvolavit Alpes*“ – so wurde der junge Reuchlin, aufgefordert, eine Seite aus Thukydides *aperto libro* zu übersetzen, von Argyropoulos begrüßt.<sup>16</sup> Als erster Deutscher, der das Griechische erlernt hat,<sup>17</sup> veröffentlicht er eine griechische Grammatik, die *Micropaedia* (1478), übersetzt die *Apologie des Sokrates* von Xenophon (1477), einen Dialog von Lukian (1495)<sup>18</sup>, Reden von Demosthenes (1495), die *Batrachomyomachie* (1510), eine damals Hippokrates zugeschriebene Abhandlung über die vier Temperamente (1512) sowie eine Abhandlung des Maximus Tyrius (1521)<sup>19</sup>. Er veröffentlichte eine Ausgabe von Schriften Xenophons (1520) und, einige Wochen vor seinem Tod, eine Ausgabe von Reden des Aischines und Demosthenes (1522). Wir wollen auch seine Übersetzungen christlicher Texte berücksichtigen: Er übersetzte den zweiten Brief von Nestorius an Kyrill, eine anonyme

---

<sup>14</sup> „Huic omnis debet Germania, in qua primus Graecarum et Hebraicarum litterarum studium excitavit“ (Brief von Erasmus an Kardinal Raffaele Riario, datiert vom 15. Mai 1515, zitiert nach David H. Price, *Johannes Reuchlin and the Campaign to Destroy Jewish Books*, Oxford 2011, S. 172 und 287 mit Anm. 51). Vgl. auch das Widmungsschreiben von *De arte cabalistica* an Papst Leo X. (1517), zitiert ebd., S. 13.

<sup>15</sup> Robert Ralph Bolgar: *The Classical Heritage and its Beneficiaries*, Cambridge 1954, S. 305.

<sup>16</sup> Diese Anekdote, die auf den ersten Aufenthalt Reuchlins in Rom (1482) zurückgeht, liest man nur bei Melanchthon, und man konnte ganz zu Recht dort einen „Gründungsmythus“ von Deutschland als Erbe Griechenlands lesen. Vgl. Asaph Ben-Tov: *Lutheran Humanists and Greek Antiquity: Melancthonian Scholarship between Universal History and Pedagogy*, Leiden 2009, S. 196–210. Aber auch wenn sie fiktiv ist, lässt sie den Status Reuchlins als Vater der klassischen Studien in Deutschland nur noch deutlicher hervortreten.

<sup>17</sup> Das Wort „Deutscher“ muss hier in dem sehr weiten Sinne aufgefasst werden, den es damals hatte. Die humanistische *Germania* reichte von Antwerpen bis nach Basel.

<sup>18</sup> Es handelt sich um das 25. der *Totengespräche*.

<sup>19</sup> Es handelt sich um die 41. Abhandlung – über die Existenz des Bösen in einer Welt, die von einem wohlthätigen Gott regiert wird.

Biografie von Kaiser Konstantin sowie zwei Texte des Athanasius von Alexandria. Er lehrte über 40 Jahre hinweg an mehreren Universitäten Griechisch und versuchte sogar, zusammen mit Aldo Manuzio, eine Akademie der Hellenisten in Deutschland zu gründen, unter der Schirmherrschaft von Kaiser Maximilian.

Und gerade aufgrund seiner Kompetenzen eines „Klassizisten“, eines Symbols der *res publica literaria*<sup>20</sup>, wurde er von den Humanisten so leidenschaftlich verteidigt. Er war sich dessen durchaus bewusst, so dass er keine Furcht hatte, folgende Warnung an die Hochschullehrer von Köln zu richten, als diese ihm mit einem Prozess wegen Häresie drohten:

*„Accederent item post manum validam poetae et historici, quorum hoc tempore magna copia vivit, qui me praeceptorem quondam suum, ut par est, venerantur, qui tantam iniquitatem adversariorum perpetuae traderent memoriae et innocenter passum me describerent cum aetherna gymnasii vestri ignominia.“<sup>21</sup>*

„Ebenso würden mir die Dichter und die Historiker zu Hilfe kommen, die heute so zahlreich leben und mich zu Recht als ihren Erzieher verehren: Wenn mir von meinen Widersachern eine derart große Ungerechtigkeit angetan würde, würden sie sie dem Gedächtnis aller Jahrhunderte übermitteln, sie würden mich als unschuldiges Opfer beschreiben, was für Eure Universität mit ewiger Schande verbunden wäre.“<sup>22</sup>

Doch Reuchlin war nicht nur ein Humanist in dem Sinne, dass er mit den antiken Sprachen vertraut war, in dem Sinne, dass er es vorzog, *ad fontes*, zu den wilden, brodelnden, seltsamen Quellen, zu gehen, statt bequem den lauwarmen Wasserhahn der akademischen Denkschablonen aufzudrehen, in dem Sinne, dass er sich nicht damit zufriedengab, über Wissen zu verfügen, sondern es auch weitergeben wollte. Kurz gesagt: Er war nicht nur ein Humanist in dem Sinne, dass dieser Gelehrte zugleich auch ein Erzieher war.

---

<sup>20</sup> Reuchlin verwendet diesen Ausdruck mehrmals, vgl. Price: Campaign to Destroy Jewish Books (wie Anm. 14), S. 45 und 241f. mit Anm. 35.

<sup>21</sup> Johannes Reuchlin: Briefwechsel, hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 2, bearb. von Matthias Dall’Asta und Gerald Dörner, Stuttgart-Bad Cannstatt 2003, Nr. 198 (an Konrad Kollin, 11. März 1512), S. 284–288, hier S. 286.

<sup>22</sup> Übersetzung P. Vesperini. Vgl. Johannes Reuchlin: Briefwechsel. Leseausgabe in deutscher Übersetzung von Adalbert Weh †, hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart-Bad Cannstatt 2004, Nr. 198, S. 179.

Seine existentielle Haltung führt uns tatsächlich zum ursprünglichen Sinn des Worts *humanitas*<sup>23</sup> zurück. Wozu dienen die *studia humanitatis*? Man vergisst zumeist, dass humanistische Bildung als Studien (*studia*) im alten Rom dazu diente, eine Tugend – die *humanitas* – anzuerziehen. Was war die *humanitas*? Es ist die Fähigkeit, „eine Gesellschaft zu bilden“. Den Römern nach war sie nicht angeboren. Der Mensch war von seiner Natur her ein Wolf. Nur die Praxis der Literatur, der Wissenschaften und der Künste war in der Lage, den Menschen *umgänglich* werden zu lassen. Das bedeutet vor allem: der Mensch, der für das Mitleid empfänglich ist, der empathische Mensch, der Mensch, der fähig ist, den Bedürfnissen der anderen Rechnung zu tragen, kurz gesagt: der solidarische Mensch. Aber auch der Mensch, der sich selbst nicht allzu ernst nimmt, der nicht zulässt, dass die Ehren und die Würden in ihm das tiefe Gefühl der menschlichen Ehre und Würde unterdrücken, folglich der Mensch, der Sinn für Humor hat. Die bourgeoise Kultur hat den Humor schrittweise in den Rang einer untergeordneten Eigenschaft verbannt. Doch der Witz, das „Salz“ (*sal*), war in Rom wie auch in den aristokratischen Gesellschaften, die das Europa zwischen der Renaissance und dem 19. Jahrhundert gebildet haben, ein *Schibboleth* des zivilisierten Menschen.

Reuchlin ist ein Held der *humanitas* gewesen. Es steht mir nicht zu, hier das außergewöhnliche Heldenepos seines Kampfes gegen alle bestehenden Autoritäten während des Konflikts um die jüdischen Bücher zu erzählen. Andere als ich werden dies im vorliegenden Band unternehmen. Ich möchte hier einfach Folgendes feststellen: Als man von Reuchlin verlangt, sich der Kommission anzuschließen, die vom Kaiser eingesetzt wurde, denkt niemand auch nur einen Augenblick, dass er Pfefferkorn widersprechen wird. Übrigens hat gerade dieser selbst ihn dorthin berufen lassen. Man glaubt, dass Reuchlin sich so verhalten wird wie so viele „Spezialisten“, die sich in den Dienst der Macht stellen. Ich denke hier an die so richtigen Seiten von Edward Said<sup>24</sup> über „Orientalisten“, die mit ihrer Autorität das Projekt

---

<sup>23</sup> Vgl. Pierre Vesperini: „Le sens d’*humanitas* à Rome“, in: *Mélanges de l’École française de Rome – Antiquité* 127-1 (2015), online unter: <https://journals.openedition.org/mefra/2768>, konsultiert am 26. Juli 2022.

<sup>24</sup> Edward W. Said: „Preface“ (2003), in: *Orientalism*, New York 2003 (erstmalig 1978), S. XIVf. : “What I do argue is that there is a difference between knowledge of other peoples and other times that is the result of understanding, compassion, careful study and analysis for their own sakes, and on the other hand knowledge – if that is what it is – that is part of an overall campaign of self-affirmation, belligerency and outright war [...]. It is surely one of the intellectual catastrophes of history that an imperialist war confected by a small group of unelected US officials (they’ve been called chickenhawks, since none of them ever served in the military) was waged against a devastated Third World dictatorship on thoroughly ideological grounds having to do with world dominance, security control, and scarce resources, but disguised for its true intents, hastened and reasoned for by Orientalists who betrayed their calling as scholars. The major influences on George W. Bush’s Pentagon and National Security Council were men such as Bernard Lewis and Fouad Ajami, experts on the Arab and Islamic

von George W. Bush für den Irak und für die arabische Welt befürwortet hatten – mit den katastrophalen Konsequenzen, die wir alle bis heute erleben: Destabilisierung der gesamten Region, Wiederaufleben des Terrorismus, Bürgerkriege, Migrantenkrise, vollständige Diskreditierung des geringsten Anscheins einer internationalen Ordnung usw.

Nun aber tat Reuchlin nichts von dem, was man erwartete. Es ist in Mode zu sagen: „Reuchlin ist kein Vorläufer der Aufklärung“, „er ist kein Theoretiker der Toleranz à la Locke oder à la Voltaire“. Ich sage, dass er viel besser war als all das. Ja, er war kein Freund der Juden.<sup>25</sup> Ja, darin war er ein Christ seiner Zeit. Aber seine Feindseligkeit unterdrückte in ihm nicht die Humanität. Diese tritt im Porträt von Baruchias großartig in Erscheinung: „[...] posthac mihi pro consuetudine gentis et professionis non valde amicum, nisi quantum nos iam litterae conciliant“<sup>26</sup> („[...] des weiteren: dass er mir, entsprechend der Gepflogenheit seines Volkes und Glaubens, nicht besonders freundlich gesinnt ist, abgesehen davon, dass uns jetzt die Wissenschaft verbindet“). Hieran sieht man, wie Forschung, Gedanken, Schönheit, kurzum alles, was das Wort „litterae“ vereint, den Frieden („conciliant“) dort herrschen lässt, wo ethnischer und religiöser Partikularismus, die „consuetudo gentis et professionis“, Krieg säen möchte. Man findet diese positive Darstellung eines gebildeten Andersgläubigen, mit einer offensichtlichen Parallele, fünfundzwanzig Jahre später in Reuchlins *De arte cabalistica* auch im Porträt des jüdischen Kabbalisten Simon wieder.<sup>27</sup>

Gerade da verkörpert Reuchlin mehr als jeder andere den idealen Humanisten. Er hätte nicht, wie Pomponius Laetus und Platina, in lateinischen Versen die Hinrichtung von Juden gefeiert, die zu Unrecht des Mordes angeklagt waren.<sup>28</sup> Er hätte nicht, wie Thomas

---

world who helped the American hawks to think about such preposterous phenomena as the Arab mind and centuries-old Islamic decline that only American power could reverse.”

<sup>25</sup> Seine Feindseligkeit zeigt sich deutlich in der *Tütsch Missive* von 1505, die voll von judenfeindlichen Gemeinplätzen ist, vgl. Jan-Hendryk de Boer: *Unerwartete Absichten – Genealogie des Reuchlinkonflikts*, Tübingen 2016, S. 393–405. Vgl. Schon Geiger: *Johann Reuchlin* (wie Anm. 7), S. 162 (mit Verweis auf das Gutachten von 1510, Bl. XVIa): „Er hasste das Volk, als den Christen feindlich entgegengesetzt, aber er ehrte in ihm den Träger der heiligen Überlieferung: er achte die Juden, weil sie die Bibel unverletzt und unverfälscht durch die Jahrhunderte hindurch erhalten hätten.“ Vgl. auch ebd., S. 163: „Auch gegen die Gelehrtesten unter ihnen hatte er von vornherein ihres Glaubens und Stammes wegen eine Abneigung, die erst schwand, wenn der Makel der Geburt durch die wissenschaftliche Bedeutung getilgt war.“

<sup>26</sup> Reuchlin: *Sämtliche Werke*, Bd. I, 1: *De verbo mirifico / Das wundertätige Wort* (wie Anm. 1), S. 78. Die oben wiedergegebene deutsche Übersetzung (geringfügig geändert) findet sich ebd., S. 79.

<sup>27</sup> Vgl. Johannes Reuchlin: *Sämtliche Werke*, Bd. II, 1: *De arte cabalistica / Die Kabbalistik*, hg. von Widu-Wolfgang Ehlers und Fritz Felgentreu, hebräischer Text hg. von Reimund Leicht, Stuttgart-Bad Cannstatt 2010, S. 42 f.

<sup>28</sup> John Monfasani: „Criticism of Biblical Humanists in Quattrocento Italy“, in: Erika Rummel (Hg.): *Biblical Humanism and Scholasticism in the Age of Erasmus*, Leiden / Boston 2008, S. 18.

More, Tyndale verfolgt und sechs Lutheraner verbrennen lassen.<sup>29</sup> Er hätte nicht, wie der vornehme Sepúlveda, den man den „spanischen Titus Livius“ nannte, einen der besten Hellenisten seiner Zeit, der von Erasmus, Scaliger und Paul Jove gefeiert wurde, der die klassische Poesie liebte und in den Gärten von Angelo Colocci lateinische Inschriften entzifferte – er hätte nicht angesichts des „Rüpels“, angesichts des „Scholastikers“ Las Casas durch seine klassische Gelehrsamkeit den Krieg gegen die Indianer und ihre Versklavung legitimiert.

Die Würde und die Humanität des Feindes nicht zu lieben, wohl aber zu respektieren, das ist die Eigenart der Humanität. Und die eigenen Auszeichnungen, die Karrierehoffnungen, die Seelenruhe, die Ehre, am Ende sogar sein Leben durch Humanität in Gefahr zu bringen, das ist der Gipfel der Humanität. Denn es ist nicht einmal in erster Linie so, dass Reuchlin die Bücher der Juden als Gelehrter verteidigt. Er tut dies auch und in erster Linie als *humanus vir*.

Reuchlin war nicht das, was Nietzsche als „duftenden Genüssling vor der Historie“ bezeichnen würde. Er war kein „objektiver“ Lehnstuhl.<sup>30</sup> Als er sein *Gutachten* schreibt, weiß er ganz genau, dass er nie wieder Frieden finden wird. Jedoch geht er dabei nicht weniger eindeutig, aufrecht, ja tapfer vor, auf Seiten, die Jan-Hendryk de Boer glücklicherweise kürzlich erneut ans Licht gebracht hat.<sup>31</sup> Und welches werden seine Mittel in diesem Kampf sein? Die Vernunft, so klar, so sichtbar in der Strenge seiner Argumentation. Das Wissen, so omnipräsent, so überwältigend für die Dummen, die ihn zum Scheiterhaufen verurteilen wollen. Und natürlich das Lachen, das schon bald in den *Dunkelmännerbriefen* so klar und hell widerhallen wird.

Wir begehen die Fünfhundertjahrfeier zu Ehren von Reuchlin zu einem Zeitpunkt, an dem die europäische Kultur eine der ernstesten Krisen ihrer Geschichte durchlebt. Niemals war, seit der Renaissance, die Kenntnis der antiken Sprachen und, ganz allgemein, die Kenntnis der Literaturen, der Wissenschaften und der Künste so wenig verbreitet. Niemals waren die wissenschaftlichen Disziplinen derart fragmentiert, derart voneinander isoliert, derart eingeschlossen in einer Spezialisierung, die sie unfähig macht zu denken,<sup>32</sup> derart abgetrennt

---

<sup>29</sup> James Simpson: *Burning to Read. English Fundamentalism and its Reformation Opponents*, Cambridge (Mass.) 2007, S. 49 (wegen des Beispiels mit den Lutheranern).

<sup>30</sup> Vgl. Friedrich Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral* III, § 26.

<sup>31</sup> Johannes Reuchlin: *Ratschlag, ob man den Juden alle ihre Bücher nehmen, abtun und verbrennen soll* (Frühneuhochdeutsch / Neuhochdeutsch), hg. und übersetzt von Jan-Hendryk de Boer, Stuttgart 2022.

<sup>32</sup> Angesichts dieser Spezialisierung ist Reuchlin ebenfalls ein Vorbild, vgl. Geiger: *Johann Reuchlin* (wie Anm. 7), S. 62: „Was uns jetzt bei einer Betrachtung von Reuchlins Arbeiten wunderbar erscheint, ist seine Vielseitigkeit.“

von gesellschaftlichen und geschichtlichen Prozessen, in einer Zeit jedoch, in der die Zivilisation selbst in Gefahr ist. Eine neue Zivilisation hat die Absicht, sich uns aufzudrängen, die des neoliberalen Kapitalismus und seiner „Dunkelmänner“, deren Sprache so leer und hässlich ist wie die der von Ulrich von Hutten verspotteten „magistri nostri“: „Experten“, „Leitartikler“, Polemiker, Essayisten, Bürokraten, Beamte, Manager, Berater, „Kommunikatoren“ (*a non communicando*) usw. Eine Zivilisation, die ohne Humanität ist und die sich erträumt, vollständig von der künstlichen Intelligenz geleitet zu werden; die ohne Gerechtigkeit ist und es zulässt, dass die Ungleichheiten explodieren; die kein anderes *summum bonum* kennt als den Profit; die keine Zukunftsvision hat, sondern sich damit begnügt, in einer ewigen Gegenwart zu leben, und dabei versucht, den Notwendigkeiten nacheinander zu begegnen. Und diese Notwendigkeiten vervielfältigen sich unaufhörlich. In jedem einzelnen lebt, glaube ich, das Gefühl – auch wenn man vielleicht nicht unbedingt wagt, es für sich auf diese Weise auszudrücken –, dass nur ein Paradigmenwechsel, dass einzig eine geistige Revolution den Lauf der Dinge verändern können wird.

*Wo aber Gefahr ist, wächst | Das Rettende auch*, sagte Hölderlin in berühmten Versen. Reuchlin gehört durch sein Leben und sein Werk zu jenen, die die menschliche Zivilisation auf der Erde retten können. Durch seinen Wagemut eines Abenteurers und Erforschers des Denkens, durch die Mischung aus rationaler Strenge, durchaus eines Juristen würdig, der er ja vor allem war,<sup>33</sup> und dem hartnäckigen Bestreben in ihm, das Unsichtbare kennenzulernen, durch den Mut, mit dem er seine Gedankenfreiheit verteidigt,<sup>34</sup> durch seinen umwerfenden Humor, der von Jan-Hendryk de Boer so gut herausgearbeitet wurde,<sup>35</sup> kündigt er sowohl Goethe an (nicht den Goethe der Philister, sondern den Naturforscher Goethe und auch den Goethe des *West-östlichen Diwans* und der *Weltliteratur*) sowie Heine, Marx, Brecht oder Jung.

---

*Freilich, die Gebiete waren damals nicht so abgegrenzt, wie jetzt [das Phänomen war bereits greifbar, wie Georg Simmels berühmter Essay „Der Begriff und die Tragödie der Kultur“ belegt], und mehrere zusammen bedurften kaum soviel Arbeit, als heute ein einziges, aber es ist doch unendlich mannigfach, was er geleistet hat. Und dann, was er that, das musste in den Stunden geschehen, die er dem Berufe abrang.“*

<sup>33</sup> Wie Ludwig Geiger anmerkt, tritt er nie anders auf denn als *legum doctor*.

<sup>34</sup> Ich denke insbesondere an die letzten beiden Briefe, die Reuchlin am 11. März 1512 an die Dominikaner in Köln schrieb (RBW Nr. 197 und 198), denen er als Anwalt treu gedient hatte und die nicht zögerten, ihm unmissverständlich klar zu machen, dass seine Hartnäckigkeit ihn geradewegs zu den für Ketzer vorgesehenen Strafen führen könnte. Vgl. bereits oben Anm. 21.

<sup>35</sup> De Boer: Unerwartete Absichten (wie Anm. 25), S. 1029–1109.

Es ist heute vordringlich, ja vordringlicher als je zuvor, ihm den Platz zu geben, der ihm in unserem Gedächtnis, das heißt in unserem Leben, zukommt.

Pierre Vesperini (CNRS, Paris)